



Wien, Hoher Markt



Wien, Hauptbahnhof

Wien, Schwedenplatz

Baukunst statt Bauwut Wien – die Stadt mit den zwei Gesichtern, oder: verliert die Stadt ihr Gesicht?

Einige Beobachtungen und Überlegungen
stadt. idee
leo kuhn \ wien 2016



d r . l e o k u h n
s t a d t . i d e e
stadt\regional\entwicklung
a\1080 wien\langegasse28\33
☎ 0043\0\14 0 6 8 4 6 4
☎ 0 6 6 4 3 1 1 3 7 1 1
☎ 0043\0\14 0 8 4 7 0 4
6020\innsbruck\uferstrasse30\88
☎ 0 6 6 4 3 1 1 3 7 1 1
@stadt.idee@aon.at
www.stadtidee.com

Die Stadt in der wir leben

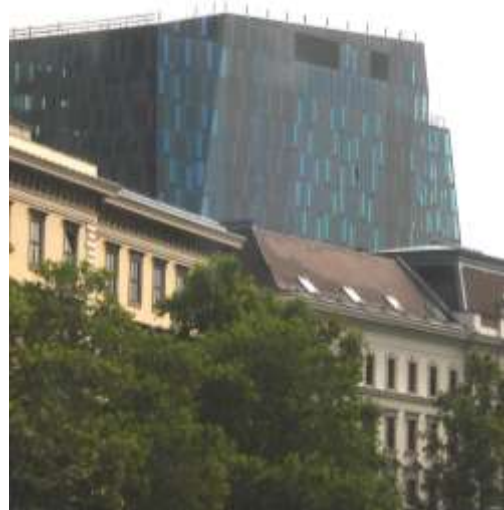
So wunderbar anzusehen manche Gegenden Wiens, so reizvoll viele historische, manche aktuelle Bauten und einzelne der neuen Stadtviertel sind, so wohl man sich hier und dort fühlen kann – immer wieder kommen wir an Orte, wo wir aufgestört werden durch architektonischer Missgriffe, stadtgestalterischer Fehlritte,



von originellen Bauideen am falschen Ort, schon im Mai vergilbter Alleen, von Plätzen, die zu Einöden geworden sind, und so mancher Strasse, die uns zwar einerseits mit ansehnlichen, sehenswerten, mindestens lebenswürdigen Fassaden, spannenden Neubebauungen erfreuen. Andererseits uns mit wirrem Kabelgestrüpp und blauweisser

Gefrierschrankbeleuchtung über den Köpfen, unter den Augen als Hundeklo, Autofriedhof und Asphaltwüste oder, soweit es Fussgängerzonen sind, als Zigaretten- und Kaugummikippe die Stadt verleiden. Schade.

Aber: wir wollen uns damit nicht zufrieden geben. stadt.ideal will Lust machen auf eine attraktive,



erfreuliche, einladende, einfalls-
reiche und gefällige Gestaltung
ALLER Wiener Strassen und
Plätze, von ALLEM, was in Wien
neu gebaut, umgestaltet,
renoviert wird. Mithelfen,



Bausünden aus dem Stadtbild zu
entfernen. Die Gedanken-,
Bedenken-, Geschmack-, Einfalls-,
Lieblosig- und Gleichgültigkeit
einiger Baumeister/innen,
Bauherren, Architekt/innen, Stadt-

gestalter /innen mit Phantasie, Einfühlungsvermögen,
Gestaltungskunst, Best-Practice-Modellen beantworten,

Dazu beitragen, dass Wien zu einer noch
attraktiveren, noch sehens-werteren und
noch menschen-freundlicheren Stadt wird.



Der öffentliche Raum Wiens – Kunstwerk oder Gestaltungswüste?

Die Qualität des öffentlichen Raums in Wien hat sich in den vergangenen Jahren stellenweise sichtbar und fühlbar verbessert: das lässt sich für Teile der City, einige Fussgängerzonen, einzelne Plätze und Strassen etwa in den Stadterneuerungs- und Stadtentwicklungsgebieten sagen. Sofern man die Fassaden als Begrenzungen zum öffentlichen Raum zählt – hier hat sich das Stadtbild in der gesamten Stadt in einer geradezu beglückenden Weise verändert – der düstere Grauschleier und das desolatte Aussehen der meisten Häuser in den Nachkriegsjahren ist fast überall einem hellen, gepflegten, einladendem Stadtbild gewichen.



1

Nicht wenige Baulückenverbauungen und Dachbodenausbauten, vor allem aber beträchtliche Teile des öffentlichen Raums in Wien dagegen - besonders konsequent die für das Stadtbild essentiellen Platzräume und Achsen wie Praterstern, Donaukanal, Wienfluss, Karlsplatz, Stephansplatz, Gürtel,

Südtirolerplatz, Matzleinsdorferplatz, Meidlinger Brücke, der Ring um die Oper, aber auch die typische, durchschnittliche Strasse, der typische Hinterhof -



sind teils durch gedanken- und phantasielose Eingriffe, Abbrüche, Ein- Um- und Neubauten, Umgestaltungen, teils durch Untätigkeit seit etwa 1850, vor allem aber seit 1945 mehr verletzt als



verbessert worden: visuelle, funktionelle und

psychologische Notstandsgebiete, deren mangelhafte Qualität das Image der Stadt im In- und Ausland ebenso wie ihre Atmosphäre, ihre Energie, ihre Lebendigkeit, ihre Wirtschaftskraft, die Lebensqualität ihrer Bewohner beschädigt.

Öffentlicher Raum ist - abseits iuristischer Definitionen - der Raum zwischen Wohnungstür/Fenster und „Himmel“: Gänge, Stiegenhäuser, Höfe, Fassaden, Baukörper, Baufluchten und Firstlinien, Platzformen, Strassenbelag, Beleuchtung, Grüngestaltung, Gewässer und Brunnen, Geschäfte, Möblierung, Verkehrsmittel und deren Gestaltung, Zustand, Widmung und Nutzung.

2

Die Grenze an Tür bzw. Fenster zu markieren, ist aus mindestens zwei Gründen sinnvoll: erstens - überall ausserhalb der Wohnung begegnen einander Menschen in öffentlichen Beziehungen. Zweitens - Gestaltungsqualität, Aufmerksamkeit, Sorgfalt, finanzieller Aufwand für Gestaltung ist im privaten Bereich durchwegs grösser als im öffentlichen. Kein Entscheidungsträger würde in seiner Wohnung Leuchten mit jener Qualität installieren, die er seinen Bürgern als Strassenbeleuchtung zumutet. Viele Bürger, Designer, Architekten, Politiker würden ihre eigene Wohnung nie mit jener Lieblosigkeit, Gedankenlosigkeit, Nachlässigkeit behandeln, mit der sie Gänge, Stiegenhäuser,



Trottoirs, Strassenmöblierung, Strassenbahnen, Höfe, Dachausbauten gestalten. Den Matzleinsdorferplatz mit seinen Mastenwäldern beispielsweise.

3

Insofern ist diese Markierung auch eine deutliche Qualitäts- und Wertgrenze. In der Kultur egozentrischer Eigenbrötlei

nicht weniger Bürger und gedankenloser Machtausübung nicht weniger Entscheidungsträger („Stadtgestalter“) sind weite Teile des öffentlichen Raums (z.B. die typische, durchschnittliche Strasse, der typische Hinterhof) zum vernachlässigten, um nicht zu sagen misshandelten Unraum, zum Müllplatz zufälliger, gedanken- und phantasieloser Einrichtungs- und Infrastrukturobjekten, und zu einer Nutzungswüste für den Verkehr geworden: mein Sohn hatte bereits mit seinen zweieinhalb Jahren das Problem erfasst - wenn wir spazieren gingen, sagte er, wir gehen „in Garage“ .



4

Die Missachtung & Misshandlung des öffentlichen Raums ist – salopp gesagt - eine Form der Umweltkriminalität, wenn wir Kriminalität als Verletzung elementarer Regeln des Zusammenlebens, die Zerstörung von Leben und Lebensbedingungen verstehen. Denn: der ÖR ist Lebensraum in jedem Sinn. Physisch, weil er Raum für lebenswichtige Funktionen/ Aktivitäten/Ressourcen gibt oder nimmt - Wirtschaft, Kommunikation, Bewegung, Luft, Licht.... . Psychisch, weil seine Gestaltung und sein Zustand Stimmungen, Lebensgefühl, Motivation, Identität, Zufriedenheit der Stadtbewohner mitbestimmen: die Eigenschaften der Umwelt übertragen sich auf uns - Farben, Materialien, Proportionen, Räume, Geräusche, Licht: weissblaues Licht wirkt abweisend, Lärm macht nervös, Monotonie bringt Langeweile, Grobheit macht grob.

Der öffentliche Raum bestimmt einen beträchtlichen Teil unseres Lebens mit: nicht nur, dass wir uns in ihm häufig aufhalten - wir nehmen die öffentlichen Erfahrungen mit nach Hause, und auch durchs Fenster dringt das Umfeld in die Wohnung ein.

5

Die Missachtung & Misshandlung des öffentlichen Raums könnte langfristig auch den Wirtschaftsstandort Wien gefährden, weil für den ausländischen Manager ebenso wie für den Touristen das Bild der Stadt, des Landes - neben den Begegnungen mit den Menschen - vor allem durch das Erlebnis des öffentlichen Raums geprägt wird. Ist dieses Bild unattraktiv, ist die Stadt als Touristenziel ebenso gefährdet wie als Wirtschaftsstandort - ich denke, mit ein Grund für das negative Ranking Wiens als Standort für internationale Unternehmen.

6

Die Qualität des öffentlichen Raums: Beispiel Beleuchtung

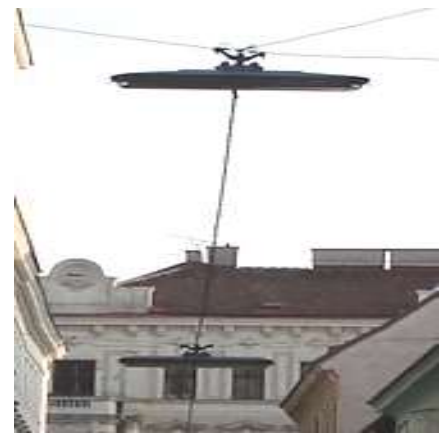
Die typische Strassen-Beleuchtung in Wien ist die Mittelbeleuchtung mit Leuchtstoffröhre, die typische Gehwegbeleuchtung Kugelleuchten.

> Vor allem in der City finden sich auf engstem Raum oft vier oder mehr verschiedene Beleuchtungsformen - ein Konzept, eine Gestaltungsidee ist nicht erkennbar, Beliebigkeit heisst der Stil. Das gilt etwa für die beliebige Verwendung der LS(Neon)-Leuchten: sie hängen in breiten Hauptstrassen am Stadtrand ebenso wie in den schmalen Barockgassen der City.

> die Beliebigkeit und Beiläufigkeit der Stadtbeleuchtung lässt sich auch gut am Europaplatz beobachten: dort finden sich auf engstem Raum drei verschiedene Krümmungsformen der Peitschenleuchten, wobei bei einem Typ überhaupt kein klarer Radius erkennbar ist - ein Design aus dem Hause „irgendwie“. Was aber noch immer harmlos ist verglichen mit dem Leuchtenmischwald an vielen Plätzen Wiens (Schottenkreuzung, Lastenstrasse zwischen MQ und Palais Auersperg, Bereich Oper usw.)



> Die Farbe des Lichtes - bläulich-grau - lässt die Passanten auch im Sommer frieren. Während Stadtautobahnen mit warmen, hellgelbrotem Licht zum Verweilen einladen, animiert die typische Strassen/Parkbeleuchtung zur Flucht aus solchen unfreundlich ausgeleuchteten Räumen.



> Die Formgestaltung konventioneller Leucht-



stoff-Leuchten und anderer jüngst entwickelter Mittelleuchten fällt durch Unförmigkeit und Übergrösse auf. Das übliche Röhren-Modell wird mit fast unverändertem Aussehen seit Jahrzehnten produziert und montiert - sämtliche Gestaltungs- und Möblierungsdiskurse sind daran spurlos vorübergegangen.

> Röhren- und Kugelleuchten sind ein Beispiel dafür, dass mangelnde visuelle/ Gestaltungsqualität oft verbunden ist mit mangelnder funktioneller Qualität:

beide suggerieren Helligkeit, tatsächlich bewirken sie durch die unbedeckte Lichtquelle Blendung - die Umgebung versinkt für das Auge im Dunkeln. Solche Strassen haben dann bei Nacht für den Betrachter keine Konturen und keine Fassaden mehr - der Charakter der Stadt geht verloren

> die Mittelbeleuchtung ist visuell unlogisch, weil vor allem nachts - zwar die Leuchten erkennbar sind, nicht aber ihre Aufhängung. Und sie ist bei Tag visuell irritierend, weil der freie Blick zum Himmel durch ein - zudem oft auch wirres, ungeordnetes, verschmutztes - Kabelgestrüpp gestört wird.





> Beleuchtungsmaste ebenso wie die Leitungsmaste der Strassenbahn haben neben einem oft unförmigen und plumpen Design - auch verglichen mit anderen Städten - vielfach ungewöhnlich massive Querschnitte und Masse: auch ein Beitrag zur Verhärtung und Vergröberung der Umwelt und damit der Wahrnehmung. („Visuelle Gewalttätigkeit“?).

Das Konstruktionsprinzip und damit das banale Design des typischen Mastes folgt - polemisch gesagt - dem technologischen Denken des Schimpansen: so wie diese Bambusrohre ineinanderstecken, um grössere Längen zu erzielen und dann nach Bananen vor ihrem Gehege angeln zu können, werden hier Rohre mit sich verjüngendem Durchmesser ineinanderversenkt und verschweisst. Resultat: ein unförmiger, schwerfällig aussehender Mastenwall/wald, der Strassen und Plätze visuell zerschneidet.

7

Die wilde Stadterneuerung – Internorm und Co. Oder: Fassaden, Fenster, Portale - eine Kriegserklärung an das Stadtbild

Fassaden, Fenster und Geschäftsportale begrenzen den öffentlichen Raum und bestimmen damit seine Qualität mit. Nach den grassierenden Fensterumbauten der vergangenen Jahre sehe ich Fassaden mit bis zu sechs verschiedenen Fensterformen, wo zudem jede für sich die Struktur und Proportionen der Fassade ignoriert - eine Belebung des Stadtbildes von zweifelhafter Qualität. Oder Fassaden, deren zwar einheitliche Fenstergestaltung trotzdem kein ästhetischer Gewinn ist, weil die Neu-



Fenster mit ihren rüden Rahmen und den grossflächigen, ungegliederten Glasscheiben die Fassade vergröbern, monotonisieren. Oder Geschäftsportale, deren plumpe Formung, grobes Material und triste Farbgebung die Vorbeikommenden verstören.

8

Ein unerfreulicher Trend: die Vergröberung, Verhärtung und Monotonisierung des Stadtbildes

In Wien sind sowohl Neubauten und Dachboden-



ausbauten als auch Maste, Bogenlampen, Verkehrszeichen teilweise plumper, massiger, grösser, schwerfälliger (und im Design banaler)

als in anderen Städten. Da in Wien ja



nicht andere Gesetze der Statik und Konstruktion gelten und die Wiener Bevölkerung auch nicht blinder sein dürfte als die Bürger anderswo, kann



das nicht mit technischem Sachzwang erklärt werden, sondern wohl mehr mit der Mentalität und der Qualifikation jener, die solche Bauten und Möblierungen entwerfen und beauftragen.

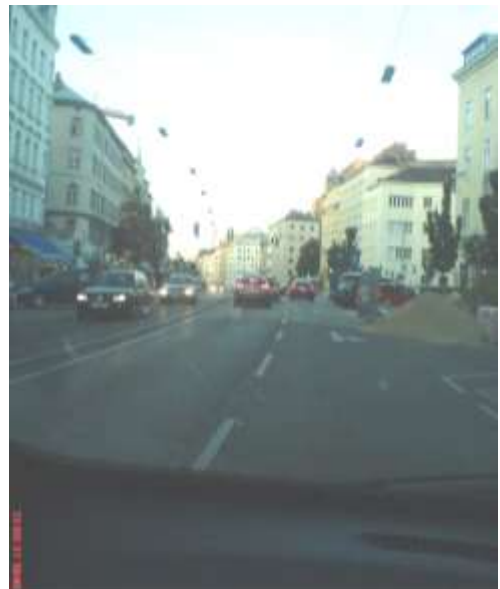
Die Monotonisierung der Stadt wird in vielen Bereichen - man könnte manchmal meinen, mit uneigennütziger Boshaftigkeit - forciert: da



sind es die Flächenwidmungs- und Bebauungspläne, die mit Baufluchtlinien, Bauklassen, Firstlinien gleichförmige, langweilige Strassenschluchten und Perspektiven provozieren, dort sind es rüde Fenster- und Portaleinbauten, konfektionierte Geschäftsreklame, die Zerstörung historischer (dazu gehören auch die „50iger“) Bebauungen und

Innenarchitekturen oder die grauschwarze, trostlose Asphaltierung weiterer Bereiche der Stadt.

So wunderbar anzusehen manche Gegenden Wiens, so reizvoll viele historische und manche aktuelle Bauten sind, so wohl man sich hier und dort fühlen kann – kaum ein Ort, wo wir nicht aufgestört werden durch die Gedanken-, Bedenken-, Geschmack-, Einfalls-, Lieblosig- und Gleichgültigkeit einiger jener Bau- manager/innen, Architekt/innen, Stadt- politiker/innen, Stadtgestalter/innen und Stadtverwalter/innen, die Wien zu dem



machen, was es – nicht nur, aber leider auch - ist: eine Ausstellung architektonischer Missgriffe, stadtgestalterischer Fehlritte, von originellen Bauideen, die am falschen Platz stehen, vergilbter

Alleen, von Plätzen, die zu Einöden geworden sind, und so mancher Strasse, die sich als Mix aus Hundeklo, Autofriedhof und Asphaltwüste oder, soweit es Fussgängerzonen sind, als Zigaretten- und Kaugummikippe präsentieren. Schade.

